

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

34. Der Kampf mit dem Wassermann.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905



34. Der Kampf mit dem Wassermann.

Wenn man von Malschwitz nach Klitz geht, führt der Steig über trockene Wiesen, auf denen sich mehrere beständig mit Wasser angefüllte Gruben befinden. Über eine solche Grube führt ein Brücklein. Wenn man das überschritten hat, gewahrt man zur Linken ein alleinstehendes Gebäude, das man, weil dort einst ein gewisser Drab wohnte, heute noch „Drabs“ nennt.

Es war ein abscheulich furchtloser Mensch, dieser Drab, der sich selbst vor dem Teufel nicht gefürchtet hätte. Er hatte aber einen verschlagenen Nachbar. Es war dies der Wassermann, der dort in den Gruben mit Frau und Kindern seine Heimstatt hatte. O, das waren hübsche Mädels, seine Töchter, wie Milch und Blut, rotwangig, schwarzhaarig. So oft sie einem Burschen in die Augen

schauten, loberte dessen Herz, als ob Nadelholz angezündet würde. Und tanzen konnten die! Manchmal kamen sie in die nahen Dörfer zu Biere, und wie sie nur so über den Tanzboden schwebten, diese Wassermanns Töchter! Daran aber waren sie leicht zu erkennen, daß sie jedesmal den Saum des Rockes feucht hatten. Sie ließen sich auch oft von den jungen Burschen heimgeleiten, und immer, wenn sie sich auf den Heimweg begaben, schwingen sie eine Rute in der Hand, mit der sie, zu Hause angelangt, über das Wasser klatschten, daß es sich zerteilte, und sie gingen auf trockenem Wege in ihr kristallenes Schlößchen. Mit ihnen war ein guter Umgang, jedoch nicht mit ihrem Vater; das war ein Mordschelm.

Einst ging Drab aus Malschwik nach Hause. Als er die jetzt trockenen Wiesen betrat, nahte sich ihm der Wassermann. Drab kannte ihn nicht und ließ sich mit ihm ins Gespräch ein. Lange aber dauerte es nicht, so waren sie im Streite. Worüber sie geredet hatten, was sie veranlaßte, übereinander herzufallen und sich zu ohrfeigen, wissen wir nicht. Nur das wissen wir, daß Drab keine Widerrede vertragen konnte und der Wassermann auch nicht ein solcher war, der sich das letzte Wort hätte nehmen lassen. Genug darüber, von den Reden kam es zum Beschimpfen und von diesem zu Schlägen. Sie rangen und balgten sich höllisch; bald war dieser Herr, bald jener. Am meisten aber gewann Drab. Als der Wassermann eine ziemliche Zeit den Erdboden hatte küssen müssen, erhob er sich wieder und grub mit der Ferse — er war nämlich barfuß — in die Erde, ob er nicht ein wenig Feuchtigkeit anträfe, denn alsdann wäre er Herr gewesen. Er konnte nur dort Sieger und Herr sein, wo es feucht war.

Weil es aber nicht mehr weit zur Grube war, suchte er den Drab bis dorthin zu ziehen, jedoch gelang ihm dies nicht, denn Drab hielt

ihn fürchterlich fest. Plötzlich stellte ihm Drab ein Bein. Der Wassermann wälzte sich wie ein Klotz, und Drab, der eingesehen hatte, mit wem er's zu tun habe, kniete ihm auf die Brust und sagte: „Setz' dich, Wasserunflat, und versprich mir, daß du mir nie und nimmermehr über den Hals kommst!“ Der Wassermann bedachte sich nicht lange, stieß das abgenötigte Ja hervor, worauf ihn Drab losließ. Darauf rannte er, was er nur konnte, heim und plumpste wie ein Frosch in seine Grube.

35. Der Wassermann begehrt den Sohn einer Witwe.

Bei dem steinernen Wehre hinter Guttau befanden sich am Ende des 18. Jahrhunderts Fischhälter. Jetzt ist dort nichts mehr von ihnen zu sehen, sondern an ihre Stelle sind Felder getreten. Bei den Hältern stand auch ein Haus, in dem einst ein Fischer wohnte. Zuletzt aber bewohnten das alte Gebäude zwei arme Witwen, und eine von ihnen hatte auch noch ihren Jungen bei sich. Der Wassermann aber hatte die Herrschaft in den nahen Gewässern. Niemand durfte seine Gesetze übertreten, und diese waren manchmal seltsam genug. Doch wen er lieb hatte, dem erzeigte er sich gnädig und teilte mit ihm seine Wassergaben. So schloß er auch Freundschaft mit den beiden Witwen, und nicht selten ging er zu ihnen auf Besuch. Er kam niemals leer, sondern brachte ihnen jedesmal Fische und Krebsse mit. Bei solchen Abendmahlzeiten führte der Wassermann oft unklare und dunkle Reden, daß sich die Witwen zuletzt vor ihm fürchteten und dem Jungen sich die Haare auf dem Kopfe sträubten.

Einstmals fragte er sie, was sie ihm für die erwiesene Güte